

**Sonderausstellung:** Fünf Frauen – Fünf Fäden im Stadtmuseum Eupen (1/2)

# Künstlerinnen aus der Region beleuchten Frauenarbeit in Textilfabriken

VON CATHERINE WEISSHAUPT  
UND MICHELE GIEBELS

Mit Frauenbildern in der Textilindustrie setzen sich fünf Künstlerinnen aus der Region um Eupen und Verviers im Rahmen des Projekts „Fünf Frauen - Fünf Fäden“ auseinander. Inspiriert vom historischen Kontext und den Spuren der Vergangenheit, machen ihre Arbeiten die Frauen nicht nur sichtbar, sondern verleihen ihrem Vermächtnis künstlerischen Ausdruck.

Seit Jahrhunderten prägen Frauen in unterschiedlichsten Rollen die Welt der Textilien. Während des 19. Jahrhunderts wurde die Textilindustrie zum Schauplatz für den sich wandelnden sozialen und wirtschaftlichen Kontext, in dem viele Frauen sich wiederfanden. Das Thema „Frauen in der Textilindustrie“ wird von den Künstlerinnen der Gruppe „5 F“ im Stadtmuseum aufgegriffen und in vielfältigen Formen in Szene gesetzt.

Mit der Französischen Revolution begann ein langes Jahrhundert tiefgreifender wirtschaftlicher, sozialer und ideologischer Umbrüche. Die neue Industrie war technischer und produktiver, verändert aber auch nachhaltig die traditionellen Strukturen. In der industriell geprägten Gesellschaft wandelt sich auch das Selbstverständnis der Frau.

## Kunst trifft auf Geschichte

Das Projekt „5 F“ wurde durch Sarah Nix ins Leben gerufen, die in der ehemaligen Textilfabrik Solvent Belge in Verviers die Inspiration dazu fand. Die Gruppe besteht neben Sarah Nix aus Virginie Noël, Laurence Dayez, Nathalie Dupont und Simone Vomberg. Allesamt stammen sie aus der Region oder haben diese zu ihrer Wahlheimat erkoren.

Inspiriert von Natur, historischem Kontext und den Spuren der Vergangenheit, repräsentieren



Mit neun Paperdolls stellt Simone Vomberg Momente und Lebensumstände von Frauen in der Textilindustrie dar.



Anhand von Stoffbändern stellt Laurence Dayez typische Frauenberufe in der Textilindustrie dar. Fotos: hego

tieren die Werke der fünf Künstlerinnen die Frauen in der Textilindustrie als Individuen in einer komplexen Gesellschaft. Ihre Arbeiten öffnen Einblicke in Emotionen, Erfahrungen und Entwicklungen und verleihen den historischen Quellen eine weibliche Perspektive. Einige Arbeiten integrieren Fundstücke aus ehemaligen Fabriken oder recycelte Materialien – sichtbare Spuren vergangener Arbeitswelten. Jede der Künstlerinnen verleiht dem Thema ihre eigene Handschrift und macht so die Vielschichtigkeit der Frauen in der Textilindustrie sichtbar.

Im Stadtmuseum treten die Kunstwerke in Dialog mit historischen Bildern und Texttafeln. Der Rückblick in die Geschichte wurde vom Stadtmuseum erarbeitet und erörtert, welchen Einfluss die sozialen und politischen Umbrüche des 19. Jahrhundert auf das weibliche Rollenverständnis und auf die Lebensbedingungen der Textilarbeiterinnen hatten.

Das von der DG unterstützte Projekt entstand in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Eupen, der Vereinigung rund um das Depot historischer Textilmaschinen in den Räumen des Solvent Belge und dem Musée de Verviers.

## Stützpfeiler der Textilproduktion

Frauen wirken seit jeher als feste Stützpfeiler in der Textilproduktion. Während sie im europäischen Verlagssystem des 18. Jahrhunderts meist im häuslichen Umfeld gemeinsam mit Männern und Kindern arbeiten, verlagert sich ihre Tätigkeit mit der Industrialisierung zunehmend in die Fabriken. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelt sich diese Industrie zum Hauptarbeitgeber für Frauen.

In der zweiten Jahrhunderthälfte sind in Eupens Textilfabriken durchschnittlich 35 bis 45 % der Schaffenden weiblich. Die Spinnerei von Bernhard von



In der Sonderausstellung werden Werke von Simone Vomberg, Laurence Dayez, Sarah Nix, Nathalie Dupont und Virginie Noël präsentiert (v.l.n.r.).  
Foto: Michele Giebels

Scheibler, gegründet 1807, ist die erste industrielle Fabrik in der Weserstadt. Spezialisierte Spinnereien bieten neben Wollwäschereien und mehrstufig produzierenden Tuchwerken die meisten Stellen für Frauen.

Die Arbeiterinnen verrichten in erster Linie „leichtere“ Tätigkeiten; das Vorbereiten der Wolle, die Qualitätskontrolle nach jedem Arbeitsschritt. Doch mit der Weiterentwicklung der Maschinen führen sie gleichfalls Funktionen aus, die ursprünglich Männern vorbehalten waren. Zeitlich parallel zu dieser Fabrikarbeit und bis in die 1880er Jahre erfolgt ein Teil der Tuchproduktion auch weiterhin in Heimarbeit.

Die Arbeitsbedingungen sind hart. Dennoch erweisen sich die Einkünfte der Frauen als unverzichtbar für viele Familien, besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krisen, in denen zahlreiche Fabriken schließen und die Lebenskosten stetig steigen. Staatliche Schutzgesetze beginnen erst im späten 19. Jahrhundert zu greifen, sodass zuvor sozioökonomische Missstände und gesundheitliche Belastungen das Leben der Frauen prägen.

Arbeitseinsätze von bis zu 15 Stunden sind dokumentiert. Ein ärztlicher Bericht aus Eupen von 1872 belegt, dass 70 % der Arbeiterinnen an Bleichsucht

leiden, viele bereits früh an Erschöpfung, Sehschwäche oder schweren Gebrechen erkrankten.

### Mitarbeit der Frauen unverzichtbar

Die industrielle Revolution verändert das Familienleben der Arbeiterklasse grundlegend. Während das Modell „Heimarbeit“ die gesamte Familie zur wirtschaftlichen Einheit formt, führt die Zentralisierung der Textilproduktion zur strikten Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz. Damit entsteht ein neues gesellschaftliches Musterbild: das Haus als Domäne der Frau, die Fabrik als Wirkungskreis des Mannes.

In Eupen arbeiten vor allem unverheiratete Frauen unter 25 Jahren in den Fabriken. Ehefrauen sind nur selten in den Textilbetrieben beschäftigt, obwohl ihre Mitarbeit für das Überleben der Familien oftmals unverzichtbar ist. Dabei bleibt ihre rechtliche Stellung stark eingeschränkt: Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein gilt die Frau als abhängig vom Ehemann; ihre Erwerbstätigkeit bedarf seiner Zustimmung, und der Besitz eigenen Vermögens ist ihr laut Gesetz erst ab 1900 in be-

grenztem Umfang möglich.

Von den verheirateten Arbeiterinnen werden trotz langer Fabriksschichten auch die Führung des Haushalts und die Sorge um die Kinder erwartet. Um diese Doppelbelastung zu entschärfen, erhalten sie ab 1891 das Recht auf verlängerte Mittagspausen. Dennoch herrscht große Sorge, dass das Fehlen der Mütter im Haus zu Vernachlässigung der Kinder und „Unordnung“ führt. So wird in Eupen 1885 eine Haushaltsschule gegründet, die Mädchen - zur Vorbereitung auf ihre Rolle als Ehefrau - in Kochen, Waschen und Handarbeiten unterweist.

### Gleiche Arbeit, weniger Lohn

Auch die Mutterschaft gewinnt im neuen Familienideal besondere Bedeutung. Eupen reagiert früh mit Unterstützungsmaßnahmen: Schon 1814 bietet der lokale Frauenverein Wöchnerinnen materielle Hilfe, ab 1824 unterstützt die Fabrikarbeiterkrankenkasse finanziell während der Wochenbettruhe. Zudem entstehen 1840 in der Borngasse und „Unter der Haas“ zwei Bewahranstalten, in denen Kinder während der Arbeitszeit betreut werden.

Lange Zeit sind Frauen rechtlich als unmündig definiert und der Autorität des Ehemannes unterstellt. In den Fabriken verändert sich dieses Machtgefüge. Die traditionelle, inhaltliche Trennung zwischen weiblicher und männlicher Arbeit verliert durch die einfache Bedienbarkeit der Maschinen zunehmend an Bedeutung; Männer und Frauen sind nicht selten mit identischen Aufgaben betraut. Die gesellschaftliche Unterscheidung aber hat Bestand: Frauenarbeit gilt als leicht, unqualifiziert und weniger wertvoll.

In den Eupener Textilfabriken zeigen die Arbeitsordnungen des späten 19. Jahrhunderts den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis auf. Offiziell gelten die Vorschriften für beide Geschlechter, lediglich die Arbeitszeiten sind unterschiedlich geregelt. Es werden staatliche und firmeneigene Bestimmungen zur Normierung von Frauenarbeit formuliert – so etwa das Verbot unerwünschter Kontakte zwischen Arbeiterinnen und Arbeitern oder die Pflicht, Überstunden von Frauen polizeilich genehmigen zu lassen. (wird fortgesetzt)

Das Stadtmuseum ist von dienstags bis sonntags täglich von 13 bis 17 Uhr geöffnet.



**Sonderausstellung:** Fünf Frauen – Fünf Fäden im Stadtmuseum Eupen (2/2)

# Künstlerinnen aus der Region beleuchten Frauenarbeit in Textilfabriken

VON CATHRINE WEISSHAUPT  
UND MICHELE GIEBELS

In der Sonderausstellung des Stadtmuseums wird darauf hingewiesen, dass trotz formaler Gleichbehandlung Lohndiskriminierung vorliegt: Für gleiche Arbeit erhalten Frauen nur die Hälfte oder weniger als ihre männlichen Kollegen. Streiks, wie jener der Eupener Weberinnen 1896, zeugen von dieser Ungerechtigkeit, doch die Fabrikanten rechtfertigen den Niedriglohn mit dem vermeintlich geringeren Ertrag weiblicher Arbeit und mit dem gesellschaftlich verankerten Rollenbild. Diesem zufolge sollen Männer als Familiernährer mehr verdienen, während Frauen sich aufgrund ihrer Haushaltsfertigkeiten mit weniger zum Leben begnügen können.

Im 18. Jahrhundert bilden Wohlstand und Armut in Eupen einen scharfen Kontrast: Während die Tuchhändler zu Reichtum gelangen, verschlechtert sich die Lage ihrer Beschäftigten zunehmend. Die politische Mitbestimmung der Arbeiterschicht ist durch ein Wahlsystem begrenzt, das Wahlberechtigte nach Einkommensklassen ordnet.

## Eupens erster Frauenverein

Während sich in Verviers die sozialistische Bewegung für eine bessere Lage der Arbeiterschicht einsetzt, widmet sich in Eupen bis zum Ersten Weltkrieg allein die christliche Gemeinschaft den Problemen der Fabrikarbeiterinnen. Frauenarbeit in den Betrieben macht bestehende Missstände erkennbar, diese bleiben jedoch lange Zeit ohne gesetzliche Konsequenzen.

Frauen dürfen sich nur in wohltätigen Vereinen engagieren; eine politische Tätigkeit ist ihnen bis 1908 gesetzlich untersagt. In Eupen gründet sich bereits 1814/15 unter französischer Herrschaft der erste Frauenverein. Dieser spezialisiert



Industrie-Teilchen hat Sarah Nix diese Collage aus Arbeiten ihrer Kolleginnen genannt.

sich auf Armen- und Krankenpflege, die Betreuung von Kindern sowie die Unterstützung von Wöchnerinnen durch Spenden von Kleidung, Kinderkörben und Lebensmitteln.

Später übernehmen Frauenvereine auch die Verwaltung von Haushaltsschulen und Bewahranstalten. Der Zweigverein des vaterländischen Frauenvereins wird im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gegründet und organisiert Kriegsinvaliden-, Kranken- und Altenpflege. Zudem ist eine ehrenamtliche Tätigkeit im Evangelischen Frauenverein oder bei Pflegeorganisationen wie dem Elisabethen-Verein möglich.

Diese Gruppierungen sind einem traditionellen Frauenbild verbunden und wenden sich aktiv gegen Frauenarbeit in den Fabriken. Auch die Eupener Sektion des katholischen Frauenbundes, die 1913 entsteht, lehnt Emanzipationsbe-

strebungen ab und propagiert die Rolle der Frau im Haushalt.

Zeitlich parallel zu den karitativen Strukturen entwickeln sich Arbeiterkassen und Hilfsvereine, die Frauen zunächst kaum berücksichtigen. Erst Ende des 19. Jahrhunderts gründen Textilarbeiterinnen in Eupen eigene Gremien, wie den christlich-sozialen Textilarbeiterinnen-Verband von 1898.

## Fabriken als Orte der Unmoral?

Vergleichbare Tätigkeitsfelder, mangelhafte Arbeitsbedingungen, geringes Entgelt: Die Verlagerung der Textilarbeit vom Heim in den öffentlichen Raum der Fabriken führt im Verlauf des 19. Jahrhunderts für viele Frauen nicht zu grundlegender Verbesserung. Fabriken ohne räumliche Trennung der

Geschlechter gelten vielen Zeitgenossen als Orte der Unmoral - nicht zuletzt durch die baulichen Bedingungen oder den Fakt, dass Frauen aus Sicherheitsgründen Teile ihrer Bekleidung ablegen müssen. Statistiken vom Ende des 19. Jahrhunderts hingegen belegen, dass unsittliches Verhalten eher dort vorkommt, wo nur wenige Frauen arbeiten.

Ein weiterer Kritikpunkt liegt im ökonomischen Konkurrenzdruck begründet. Durch die Mechanisierung sinkt der Bedarf an qualifizierten Facharbeitern. Ungelernte Frauen, deutlich schlechter bezahlt als Männer, gelten fortan als bevorzugte Arbeitskräfte, was zu großen Spannungen führt.

Die moralischen und ökonomischen Vorbehalte gegen Frauenarbeit verdecken mitunter die eigentliche Problematik. Kritiker-Stimmen machen berufstätige Frauen zum Sünden-



bock für Entwicklungen, die in technischen und wirtschaftlichen Veränderungen wurzeln. Während sich die Diskussionen meist auf die Folgen für Männer und Kinder konzentrieren, spielt das Wohl der Frau kaum eine Rolle.

## Einige Frauen schreiben Geschichte

In dieser Phase des gesellschaftlichen Umbruchs stehen Frauen - als eigenständige Individuen - nur selten im Vordergrund. Nicht zuletzt durch die althergebrachte Annahme des Namens des Ehemanns bleiben sie bloß als Gattinnen bekannter Männer in Erinnerung. Einigen wenigen Eupenerinnen gelingt es dennoch, aufgrund ihres Einsatzes in Fabriken und Vereinen, ins Bewusstsein zu rücken.

Am 10. April 1821 zerstören Arbeiter der Firma Stollé eine neue Schermaschine – unter ihnen die 20-jährige Gertrud Willems aus Membach. Sie wird zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Es finden eigens initiierte Streiks von Arbeiterinnen statt: 1892 bei Hüffer & Cie., 1896 bei Wilhelm Peters & Cie. sowie bei Sternickel & Gülcher, jeweils mit Erfolgen für gerechteren Lohn. 1913 erzwingen die Stöpperinnen und Nopperinnen bei Wilhelm Peters die Entlassung einer Meisterin, als Reaktion auf deren fortwährende Schikane der weiblichen Belegschaft. In Gewerkschaften und Vereinen finden Arbeiterinnen die Vertreterinnen ihrer Anliegen.

Besonders hervor tritt Louise Elvira Salm (1829–1907), Ehefrau des Fabrikanten Emil Peters. Sie leitet nach dessen Tod die Tuchfabrik Leonhard Peters, fungiert als Präsidentin des Elisabethen-Vereins und ab 1881 als Vorsitzende sämtlicher Frauenvereine der Stadt Eupen.

Ein weiteres Beispiel für Unternehmerwitwen, die Betriebe eigenständig weiterführen, ist Maria Johanna Ackens (1791–1872), Witwe von Franz von Grand Ry. Sie erwirbt 1818 ein Fabrikgelände im Ortsteil Hütte und unterschreibt sämtliche Verwaltungsdokumente der Firma.

Einen Beitrag zur frühen Mechanisierung leistet die Witwe von Scheibler, aus der Unter-

nehmer-Familie um Bernhard Georg von Scheibler. 1812 beantragt sie per Brief an Bürgermeister Nicolas Vercken die Installation eines Wasserrades zum Betrieb einer Spinnmaschine. Im französischsprachigen Sitzungsprotokoll des Eupener Stadtrates vom 1. Mai 1812, wird sie schlicht nur „Madame la Veuve Schaybler“ genannt.

## Im Spiegel der Zahlen

1852 arbeiten insgesamt 3331 Personen in Eupens Textilfabriken, davon sind 1080 Frauen. 30 Jahre später ist die Gesamtzahl der Beschäftigten auf 2310 Personen gesunken, die Zahl der Arbeiterinnen bleibt aber mit 1055 relativ konstant. In einigen Betrieben liegt die Frauenquote über 50 %, bei Sternickel & Gülcher sowie Josef Jeukens sind sogar 59 % der Belegschaft weiblich. 1874 liegt der Anteil Textilarbeiterinnen bei insgesamt 46 %, von diesen sind nur 11 % verheiratet.

1891 begrenzt das Gesetz die maximale Arbeitszeit für Arbeiterinnen auf 11 Stunden pro Tag. In Eupen legen die meisten Fabriken die Arbeitszeit für Männer auf 11 bis 12 Stunden und für Frauen von 10 bis 11 Stunden fest. Dazu gehören eine Stunde Mittagspause und jeweils eine halbe Stunde Kaffeepause morgens und nachmittags. Pro Jahr wird an rund 295 Tagen gearbeitet. Dennoch werden 1897 für 178 Arbeiterinnen noch insgesamt 2220 Überstunden verteilt auf 70 Tage gemeldet.

Seit 1878 haben Frauen Anspruch auf drei Wochen Mutterschutz, ab 1883 wird dieser auf vier Wochen erhöht. 1890 wird im Eupener Waisenhaus eine Haushaltsschule gegründet, unterstützt vom Aachener Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit und dem Städtischen Frauenverein. 1894 wird diese durch eine Industrieschule für Fabrikarbeiterinnen ergänzt. 1897 besuchen bereits 61 Mädchen die Haushaltsschule und 70 Arbeiterinnen die Industrieschule.



Das Stadtmuseum ist von dienstags bis sonntags täglich von 13 bis 17 Uhr geöffnet.



Nathalie Dupont, Secret Garden, Spaten und Textil.



Silhouetten von Textilarbeiterinnen im Laufe der Zeiten. Insgesamt hat Laurence Dayez zehn Figuren geschaffen.



Simone Vomberg, Ich werde beobachtet, aber nicht gesehen, Mischtechnik. Fotos: hego